Franz Kafka und die Pferdewetten

Frühjahr 1910: Kafka ist auf Besuch in Paris mit seinem Freund und Schriftsteller-Kollegen Max Brod sowie dessen Bruder. Die drei verunsichern alle möglichen Lokale und genießen das wunderschöne Ambiente der französischen Hauptstadt. Paris ist ungleich moderner als Prag, elegante doppelstöckige Tramways, Busse und mehrere Metro-Linien durchqueren die Großstadt. An allen Ecken finden sich als Cafés getarnte Fastfood-Lokale (!), in denen man um wohlfeile 30 Centimes etwas trinken und dazu einen Imbiss nehmen kann. Nur mit etwas Glück konnte der Autor mit seinen diversen Krankheiten überhaupt abreisen. Diesmal war es das Bein, welches ihm zu schaffen machte; eine hartnäckige Infektion zwang ihn auch früher, als ursprünglich geplant, zurück nach Prag. Aber dazwischen erlebte er doch einiges, von dem die Chronik und die Tagebücher besser und daher auch de facto schweigen.

Kafka ist kein Spieler, aber er besucht die Pferde-Rennbahn in Paris. Er wandelt auf den Spuren eines Romans von Gustave Flaubert: „L'Éducation sentimentale" ist Kafkas Lieblingsbuch, während Brod für Heine schwärmt und dessen Grab am Montmartre seine Referenz erweist. Während die Brods ein Theaterstück aufsuchen, das den Versicherungsjuristen nicht interessiert, fährt er nach L., um die imposante Pferdewettbahn zu besichtigen. Dort soll sich eine Duellszene bei Flaubert ereignet haben; Kafka ist von der technisch und architektonisch aufwändigen Anlage fasziniert, die Präsidentenloge und die Tribünen inspirieren ihn. Begierig nimmt er die optischen Eindrücke in sich auf, um sie später künstlerisch zu verfremden und zu verarbeiten.

Später, das ist im nachfolgenden Roman „Der Verschollene" (Amerika). Darin beschreibt Kafka eine von den örtlichen Gegebenheiten her durchaus vergleichbare Szene. In den heutigen Werkausgaben lautet die Überschrift dieses Kapitels „Das Naturtheater von Oklahoma" (Amerika 223 ff.); dieses Kapitel beginnt damit, dass Karl Roßmann eines Plakates ansichtig wird: „Auf dem Rennplatz in Clayton wird heute von sechs Uhr früh bis Mitternacht Personal für das Theater in Oklahoma aufgenommen." Für Roßmann wäre eine vorurteilsfrei angebotene Arbeit eine Überlebensfrage, da sein Geld nur mehr für acht Tage reicht. Also fährt er trotz aller Zweifel („Es gab so viele Plakate, Plakaten glaubte keiner mehr") nach Clayton. Es wäre nicht Kafka, wenn dann nicht vor Ort alles ganz anders als erwartet wäre, mit einem Hauch von Unerreichbarkeit. Denn zwischen dem riesenhaften Rennplatz und den Besuchern befindet sich eine Tribüne, auf der als Engel verkleidete Frauen Trompeten blasen. So ist es reichlich schwer, physisch ans Ziel zu gelangen, geschweige denn eine Arbeit zu erlangen. Wie in Paris beträgt die Distanz vom Zentrum zur Rennbahn drei Stunden zu Fuß, wird aber durch Benützung einer U-Bahn dramatisch verkürzt.

Der Kafka-Experte Hartmuth Binder hat in seinem wunderbaren Buch „Kafka in Paris" (Langen Müller 1999) einige Hinweise gesammelt, dass die (im Buch auch abgebildete) französische Bahn Vorbild für den Dichter war. Die Pferdewettbahn in Kuchelbad in Prag sieht nämlich ganz anders aus, sie ist viel primitiver als die edle, 1906 in Paris total renovierte Rennbahn. Bleibt nur noch die Frage, ob Kafka auf Platz oder auf Sieg gesetzt hat. Da er in seinem Herzen ein Revolutionär war, nehmen wir an, dass er letzteres tat. Und verlor.

ao Univ Prof Dr Gerhard Strejcek